

AUF DEM WEG ZUM FAMILIENZENTRUM | Bedarfsanalyse in einer Chemnitzer Kindertagesstätte

Susan Hunger

„Neue Zeiten bringen neue Ideen und machen neue Kräfte mobil.“ (Marie Juchacz 1979, S. 95)

Zusammenfassung | Die Kindertagesstätte „Rappel-Zappel“ im Chemnitzer Stadtteil Sonnenberg soll zu einem Familienzentrum weiterentwickelt werden. Die Autorin hat hierzu eine Bedarfsanalyse durchgeführt und konkrete Angebote entwickelt, die im geplanten Familienzentrum etabliert werden sollten. Vor dem Hintergrund der Sozialraumdaten und Funktionen von Familienzentren werden zusätzlich abschließende Argumente für das Vorhaben formuliert.

Abstract | “Rappel-Zappel”, day care center in the Chemnitz city district of Sonnenberg in Saxony, shall be transformed into a family centre. Thus, a requirements analysis was carried out by the author, resulting in a list of practical offers and services which should be initiated. In reference to the social environment data and the role of family centres in general the article presents arguments for the project.

Schlüsselwörter ► Kindertageseinrichtung
► Familienzentrum ► Familie ► Elternbildung
► Gemeinwesenarbeit

1 Die Ausgangslage | Ergebnisse der empirischen Erziehungsforschung weisen darauf hin, dass die Nachfrage von Eltern nach Elternkursen sowie diversen Hilfs- und Unterstützungsleistungen in den letzten Jahren aufgrund zunehmender Anforderungen und Unsicherheiten im Erziehungsverhalten deutlich gestiegen ist (Grundmann; Hurrelmann 2005). Diese Entwicklung kann auch in der Kindertagesstätte „Rappel-Zappel“ im Stadtteil Sonnenberg der Stadt Chemnitz in Sachsen beobachtet werden. Deren Leiterin und die Erzieherinnen registrieren neben allgemeinen Erziehungsschwierigkeiten eine kontinuierlich steigende Nachfrage nach therapeutischen Hilfen sowie die oft problematische Suche nach geeigneten Beratungsstellen. Die Pädagoginnen werden zunehmend in Handlungsfelder der Sozialarbeit einbezogen, deren

Anforderungen die Fähigkeiten staatlich anerkannter Erzieherinnen und Erzieher weit übersteigen. Im Rahmen der Erziehungspartnerschaft kann demzufolge dem Bedarf der Eltern nicht ausreichend entsprochen werden. Die Familien benötigen bedarfs- und sozialraumgerechte Angebote, durch die sie die notwendige Unterstützung erhalten können.

Um dieses Ziel zu erreichen, soll die Kindertagesstätte zu einem modernen, sozialraumorientierten und vielseitigen Familienzentrum weiterentwickelt werden. Die hierfür notwendige Bedarfsanalyse führte die Autorin im Rahmen ihrer Masterarbeit im Studiengang Soziologie und im Auftrag des Trägers der Einrichtung (Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Chemnitz und Umgebung e.V.) durch. Es handelt sich um eine Vollerhebung mit 89 Elternhäusern der Kindertagesstätte, wobei jeweils ein Sorgeberechtigter stellvertretend für die Familie einen vorwiegend standardisierten Fragebogen ausfüllte. Entsprechend dem Entwicklungsparadigma als eine von drei Formen der Evaluation (Kromrey 2001) trägt die Analyse zu einem Entwicklungsprozess in der Einrichtung bei. Sie wirkt „programmgestaltend“, da sie sowohl zur Problemwahrnehmung und zu den Zielvorstellungen des Vorhabens als auch zu geeigneten Maßnahmen und Gestaltungsmöglichkeiten beisteuert (ebd., S. 115). Da die Erhebung für die Einzelfallstudie einmalig in einer kurzen Zeitspanne von zwei Wochen im März 2014 stattfand, handelt es sich um eine Querschnittserhebung, die zugleich als Primärerhebung angesehen werden kann.

Im vorliegenden Artikel wird der Fokus auf die von den Familien konkret benötigten Angebote gelegt. Um in die Thematik einzusteigen, erfolgt zunächst eine kurze Beschreibung der Funktionen von Familienzentren sowie im Anschluss daran der Charakteristik des Sozialraums. Nach einer Kurzfassung des methodischen Vorgehens folgt die Darstellung der Analyseergebnisse. Vorgestellt wird nun differenziert, welche Hilfen zur Erziehung und therapeutischen Hilfen benötigt werden, für welche privaten Zwecke und Freizeitaktivitäten die Befragten die Räumlichkeiten und die Ausstattung der Einrichtung nutzen möchten und an welchen sonstigen Angeboten die potenziellen Nutzerinnen und Nutzer des Familienzentrums interessiert sind. Ergänzend wird beschrieben, wie sich die Befragten die Organisation der gewünschten Angebote vorstellen. Mit Bezug auf die konkreten

Analyseergebnisse und Sozialraumdaten werden schließlich Argumente für die Erweiterung der Kindertagesstätte zu einem Familienzentrum am untersuchten Fall formuliert.

2 Die Funktionen von Familienzentren | Für eine optimale kindliche Entwicklung ist die Förderung vorschulischer Bildung von großer Bedeutung (Rietmann; Hensen 2008). Diese Förderung umfasst unter anderem eine zunehmende Versorgung des Kindes und dessen Familie mit Hilfs- und Unterstützungsangeboten, die über die Konzeption von Kindertagesstätten hinausreichen (*ebd.*). Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, reichen die Bedingungen in herkömmlichen Kindertagesstätten oft nicht aus. Dies wurde auch im untersuchten Fall deutlich. Auf dieser Annahme aufbauend wurde in den vergangenen Jahren mit den Familienzentren beziehungsweise Eltern-Kind-Zentren ein Zukunftsmodell entwickelt, das die ganze Familie in den Mittelpunkt stellt und durch das eine Qualitätssicherung in der Kinderbetreuung stärker als bisher gewährleistet werden kann (*ebd.*).

Das Aufgabenspektrum von Familienzentren reicht durch deren interdisziplinäre und integrative Funktionen über das einer Kindertagesstätte hinaus. Von Bedeutung für jedes Familienzentrum ist es, die Bereiche Betreuung, Beratung und Bildung miteinander zu vernetzen und damit ein bedarfsgerechtes Dienstleistungsangebot für die ganze Familie zu schaffen (Rietmann 2008). Sowohl eine hohe Qualität in der frühländlichen Förderung als auch eine intensive Unterstützung für die Eltern in ihren Erziehungsaufgaben sollen hierbei gewährleistet werden (Hillenbrand; Rietmann 2008). Zu unterschiedlichen Teilen und je nach Bedarf vereinen Familienzentren Kinderbetreuung, Familienbildung, Erziehungsberatung, soziale Dienstleistungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie diverse Selbsthilfeaktivitäten (BMFSFJ 2013).

Mit dem geplanten Familienzentrum „Rappel-Zappel“ werden insbesondere drei Ziele verfolgt, die aus den von der Leiterin und den Erzieherinnen geschilderten Problemlagen heraus formuliert wurden:

- ▲ Einrichtung einer Beratungsstelle, die Beratungsbedarfe koordiniert;
- ▲ Aufbau einer Begegnungsstätte für Erfahrungsaustausch und Hilfe zur Selbsthilfe;
- ▲ Stärkung der elterlichen Kompetenzen der Sorgeberechtigten.

Rietmann und Hensen (2008) sehen Familienzentren als aufgewertete Kindertagesstätten und Knotenpunkte für sozialräumliche Gestaltungsprozesse an. Das heißt, dass sie den Vorgaben des Kinder- und Jugendhilfegesetzes im Sozialgesetzbuch VIII entsprechen und jedoch hinsichtlich der inhaltlichen Ausgestaltung zugleich einen offenen und selbstorganisierten Entwicklungsprozess verfolgen, der am sozialräumlichen Bedarf orientiert ist (Rietmann 2008). Aufgrund des eigenständigen Entwicklungsverlaufs existieren verschiedene Organisationsformen in Familienzentren (Lindner u.a. 2008), die extern kontrolliert und zertifiziert werden. Im vorliegenden Fall bietet sich das Modell „Unter einem Dach“ an, bei dem die Leistungen häufig durch das Personal eines Trägers und ausschließlich in der Einrichtung erbracht werden.

3 Die Sozialraumdaten geben Anlass zur Unterstützung | Damit Familien gefördert und unterstützt werden können, sind niederschwellige und sozialraumorientierte Angebote von Bedeutung. Insbesondere sozial benachteiligte Familien benötigen vielfach Unterstützung bei Behördengängen oder der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder, haben jedoch häufig Scheu, aktiv nach Hilfe zu suchen (BMFSFJ 2013). Demnach ist neben der Bedarfsanalyse in der Kindertagesstätte ein Überblick über den Sozialraum entscheidend, um Angebote im Familienzentrum adressatengerecht gestalten zu können.

Der Stadtteil Sonnenberg gehört zu den bevölkerungs- und kinderreichereren sowie altersstrukturell jüngeren Stadtteilen in Chemnitz. Laut der Stadtteilstatistik des Bürgeramts Chemnitz (Bürgeramt Stadt Chemnitz 2013) lebten am 31.12.2013 insgesamt 14 248 Menschen in diesem Stadtteil. Der Altersdurchschnitt liegt bei 24,5 Jahren und ist der zweitniedrigste im Stadtteilvergleich (Durchschnitt 45,9). Zugleich liegt ein überdurchschnittlich hoher Jugendquotient von 28,1 Prozent bei einem Durchschnitt in Chemnitz von 24,6 Prozent. Des Weiteren ist eine hohe Zahl laufender Hilfen zu verzeichnen, die in Anspruch genommen werden. Laut dem Allgemeinen Sozialdienst (ASD) der Stadt Chemnitz werden seit mehreren Jahren mit großem Abstand zu den anderen Bezirken die meisten Hilfen im Stadtteil Sonnenberg in Anspruch genommen. Signifikant ist zudem, dass der Anteil von Menschen nicht deutscher Staatsangehörigkeit seit mehreren Jahren über dem Chemnitzer Durchschnitt liegt. Im Jahr 2013 besaßen

7,9 Prozent der Sonnenbergbewohner eine ausländische Staatsangehörigkeit, während der städtische Durchschnitt mit 4,0 Prozent nur etwa halb so groß war. Noch höher ist dieser Anteil in der Kindertagesstätte selbst (11,9 Prozent). Des Weiteren ist die hohe Nichterwerbstätigkeitsquote der Eltern der Kinder in der Einrichtung mit 29,6 Prozent auffällig. Diese entspricht nahezu dem Dreifachen der Nichterwerbstätigkeitsquote im ganzen Stadtteil (10,5 Prozent) und annähernd dem Sechsachen des städtischen Durchschnitts (5,1 Prozent).

Die Sozialräume „Rappel-Zappel“ und Sonnenberg sind von einer kinderreichen Bevölkerung, hoher Arbeitslosigkeit, einem überdurchschnittlich hohen Anteil von Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit sowie einer außerordentlich großen Zahl laufender Hilfen geprägt. Der 14. Kinder- und Jugendbericht (BMFSFJ 2013) stellt diese Merkmale als strukturelle Risikolagen heraus, die sich auf die Entwicklungs- und Bildungsprozesse von Kindern häufig nachteilig auswirken. Die Fakten in Sonnenberg sprechen eindeutig für den Ausbau entsprechender Hilfs- und Unterstützungsleistungen, die im Rahmen eines Familienzentrums angeboten werden können.

4 Methodisches Vorgehen bei der Bedarfsanalyse | Für die Evaluationsstudie, eine von zwei möglichen Strategien der Bedarfserkundung (Schlutz 2006), wurden zunächst qualitative Vorstudien in Form von Experteninterviews sowie mehrere Gruppendiskussionen durchgeführt. Erstere dienten der gezielten Annäherung an das Aufgabenspektrum eines Familienzentrums sowie der thematischen Strukturierung des Untersuchungsfeldes (Bogner; Menz 2002). Die Erkenntnisse, welche durch die Interviews mit von der Kindertagesstätte unabhängigen Experten und Expertinnen gewonnen werden konnten, ergänzten die Aussagen der mit der Einrichtung vertrauten Erzieherinnen und Elternratsvertreterinnen und -vertreter, die an den Gruppendiskussionen teilnahmen. Das Diskussionsverfahren wurde als geeignete Methode zur Betrachtung sowohl verschiedener Perspektiven als auch Konsensmeinungen hinsichtlich angestrebter struktureller Veränderungen in der Einrichtung gewählt (Flick 2011). Die beiden qualitativen Methoden beinhalteten ein leitfadengestütztes Vorgehen, wobei die oben formulierten Ziele des Familienzentrums maßgebend für die Erstellung der Interviewfragen und Diskussionsthemen waren.

Die anschließende Analyse der Transkripte (Kuckartz 2007) erfolgte gemäß der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) durch die Zusammenfassung des vorhandenen Materials auf wesentliche Inhalte. So gewonnene Analyseergebnisse dienten bei der Erstellung des vorwiegend standardisierten Fragebogens, der als Erhebungsinstrument der quantitativen Hauptuntersuchung zugrunde gelegt wurde. Infolge der erwähnten Analyse wurde hierfür die eingangs genannte Differenzierung zwischen Hilfen zur Erziehung und therapeutischen Hilfen (Kapitel 5-1), Nutzung der Räumlichkeiten und der Ausstattung für private Zwecke und Freizeitaktivitäten (Kapitel 5-2) sowie sonstigen Angeboten (Kapitel 5-3) vorgenommen. Die Probanden der Hauptuntersuchung waren die Sorgeberechtigten der Kinder aus der untersuchten Kindertagesstätte. Die Entscheidung für eine Einzelfallstudie mit dieser Analyseeinheit wurde aufgrund der Annahme getroffen, dass die Sorgeberechtigten als potenzielle Hauptnutzende des Familienzentrums gelten und die Art und Weise der Angebotsnutzung für sich und ihre Familie bestimmen.

Im 14-tägigen Erhebungszeitraum im März 2014 waren 116 Kinder in der Einrichtung angemeldet, davon 22 Krippenkinder, 76 Kinder in gemischten Altersgruppen sowie 18 Hortkinder. Geschwister wurden stets zu einem gemeinsamen Elternhaus gezählt. Die Grundgesamtheit der Analyse entspricht demzufolge der Anzahl der Elternhäuser in der Kindertagesstätte ($N=89$), wobei jeweils eine Sorgeberechtigte beziehungsweise ein Sorgeberechtigter befragt wurde. Die Bedarfsanalyse beruht folglich auf einer Vollerhebung mittels schriftlicher Befragung, da Daten aller in der Grundgesamtheit vorhandenen Elemente erhoben wurden (Schnell u.a. 2008).

Die Befragung erfolgte während der Bring- und Abholzeiten in den Räumlichkeiten der Kindertagesstätte im Beisein der Autorin und mindestens einer von drei vertrauten Erzieherinnen, die zur Beantwortung auftretender Fragen zur Verfügung standen. Auf diese Weise konnte die Kontrolle der Erhebungssituation gewährleistet sowie die Größe des Item-Nonresponse auf ein Minimum reduziert beziehungsweise vermieden werden (zwischen 0 und 3 Prozent). Die Befragung wurde mittels eines Elternbriefs und eines Aushangs angekündigt. Die beteiligten Erzieh-

erinnen wurden vorab für die Interviews instruiert. Die anschließende Datenanalyse erfolgte vorwiegend deskriptiv und häufig unter Anwendung der multiplen Kategorienmethode zur Berechnung von Mehrfachantworten-Sets. Im weiteren Verlauf werden die dargestellten Analyseergebnisse als gültige Prozente konstatiert.

5 Die Analyseergebnisse | Insgesamt konnte durch diese Form der Durchführung eine Ausschöpfungsquote von 95,5 Prozent (N=85) erzielt werden. Der geringe Unit-Nonresponse setzt sich aus vier fehlenden Elternhäusern mit Hortkindern, die am Nachmittag die Einrichtung selbstständig verlassen, zusammen.

Eine wichtige Voraussetzung für die Einrichtung und erfolgreiche Nutzung von Angeboten im Familienzentrum stellt die vertrauensvolle Erziehungspartnerschaft zwischen den Beteiligten dar. Dass diese gegeben ist, bestätigen die Antworten auf die erste Frage des Fragebogens: Was ist Ihnen an der Kindertagesstätte allgemein wichtig? Ausnahmslos alle Befragten bestätigten ihr Vertrauen zu den Erzieherinnen und der Leiterin. Eine wichtige Rolle nehmen bei dieser Frage mit Mehrfachantworten auch die Entwicklungsgespräche (74,4 Prozent) und Einzelgespräche (65,9 Prozent) ein, wodurch ein hoher individueller Kommunikationsbedarf festgestellt werden kann, der bereits in den Vorstudien zum Ausdruck kam. Als beliebteste Informationsquelle, um von anstehenden Angeboten in der Einrichtung zu erfahren, wurde das Gespräch mit der Leiterin beziehungsweise den Erzieherinnen genannt (65,7 Prozent). Diesem Bedarf kann das Personal im Rahmen seiner täglichen Arbeit nicht gerecht werden. Es sind zusätzliche zeitliche wie personelle Ressourcen vonnöten, die im geplanten Familienzentrum vorhanden sein sollten.

Im Folgenden wird darauf eingegangen, welche Angebote die Familien auch außerhalb der Einrichtung bereits wahrnehmen werden und welche sie gern wahrnehmen würden. In diesem Zusammenhang wird zudem thematisiert, ob die Eltern die Anwesenheit externer Fachkräfte wie zum Beispiel Erziehungsberatende und Therapeuten in der Einrichtung begrüßen würden, wie sie sich die Organisation der Angebote vorstellen und ob sie sich Hilfe bei der Suche und Wahrnehmung dieser wünschen.

5-1 Hilfen zur Erziehung und therapeutische Hilfen | Im Abschnitt 4 des SGB VIII (§§ 27-41) sind verschiedene Leistungen der Hilfen zur Erziehung aufgeführt. Sie schließen entsprechend § 27 (3) sowohl pädagogische als auch damit zusammenhängende therapeutische Hilfen ein. Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen ergaben, dass sich von den Hilfen zur Erziehung insbesondere drei als relevant für die Befragten erweisen könnten: Erziehungsberatung (§ 28), Sozialpädagogische Familienhilfe (§ 31) und Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche (§ 35a). Als häufig in den Diskussionen angesprochene therapeutische Hilfen wurden in den Fragebogen Ergotherapie, Logopädie und Physiotherapie aufgenommen.

Jeder vierte Befragte (24,7 Prozent) möchte im geplanten Familienzentrum eine Erziehungsberatung in Anspruch nehmen; aktuell tun dies bereits 6,2 Prozent. Deutlich erkennbar ist, dass sich zahlreiche Sorgeberechtigte Hilfe in verschiedenen Alltagssituationen der Erziehung wünschen. Hierbei werden insbesondere Umstände geschildert, in denen das Kind „bockt“, nicht zuhört oder nicht aufräumt. Zugleich bekunden 7,3 Prozent ihr Interesse an einer Sozialpädagogischen Familienhilfe. Diese nehmen bereits 9,8 Prozent der Befragten in Anspruch. Die Befunde stützen das oben genannte Ergebnis, wonach ein hoher Bedarf an individueller Beratung in Form von Einzel- und Entwicklungsgesprächen gegeben ist. Eine Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche ist für die Befragten, anders als die Gruppendiskussionen erwarten ließen, weniger relevant als die zuvor genannten Leistungen. Während 2,4 Prozent der Befragten dieses Angebot bereits wahrnehmen, interessieren sich hierfür 3,7 Prozent. Hinsichtlich der genannten weiteren therapeutischen Leistungen kann festgehalten werden, dass insbesondere die Logopädie für die Befragten von Bedeutung ist. Nahezu jede fünfte Familie (19,8 Prozent) nimmt diese bereits in Anspruch und weitere 13,6 Prozent möchten sie prospektiv wahrnehmen. Ebenfalls zu nennen sind die 9,8 Prozent der Befragten, die an einer Ergotherapie interessiert sind, sowie 8,6 Prozent, die wünschen, dass ihre Kinder eine Physiotherapie erhalten.

Insgesamt lässt sich schlussfolgern, dass die Erziehungsberatung eine bedeutende Rolle für die potentiellen Nutzerinnen und Nutzer des Familienzentrums

einnimmt und demnach als zusätzliche Leistung in die Konzeption aufgenommen werden sollte. Viele der Sorgeberechtigten (45,8 Prozent) wünschen sich zudem Hilfe bei der Suche nach den für sie passenden Hilfen zur Erziehung und therapeutischen Leistungen. Diese Befunde, in Verbindung mit dem hohen Vertrauen der Sorgeberechtigten und deren Bedarf an individueller Beratung, unterstreichen die Eignung, die Kindertagesstätte zu einem Familienzentrum weiterzuentwickeln, in dem entsprechende Leistungen vor Ort angeboten oder, wenn nötig, externe Fachkräfte vermittelt werden können. Die hohe Zahl laufender Hilfen, die im Stadtteil in Anspruch genommen werden, unterstreicht zusätzlich die Zweckmäßigkeit eines Familienzentrums mit entsprechendem Dienstleistungsangebot.

5-2 Nutzung für private Zwecke und Freizeitaktivitäten | In Familienzentren wird, im Gegensatz zu Kindertagesstätten, die gesamte Familie in den Mittelpunkt gestellt, weshalb sie in besonderem Maße den Charakter einer Begegnungsstätte mit integrativen Angeboten besitzen. Aktuell sind bereits 40,2 Prozent an regelmäßigen Gruppenelternabenden sowie 31,7 Prozent an den selbstorganisierten Elterncafés interessiert. Um mit dem Familienzentrum noch stärker als bisher einen Ort der Begegnung zu schaffen, wurden die Sorgeberechtigten gefragt, ob sie Interesse haben, die Räumlichkeiten und die Ausstattung der Einrichtung für private Zwecke zu nutzen. Die 28,2 Prozent der Befragten, welche dies befürworteten, gaben in einer nächsten Filterfrage an, für welche Zwecke sie diese gern in Anspruch nehmen würden. Insbesondere wurden Kindergeburtstage (91,7 Prozent) und Einschulungsfeiern (70,8 Prozent) genannt, während Kulturtreffen trotz des hohen Anteils von Personen nicht deutscher Staatsangehörigkeit für keinen Befragten von Bedeutung sind. Schließlich möchten 33,3 Prozent verschiedenen Sportangeboten und 25,0 Prozent handwerklichen und künstlerischen Interessen nachgehen.

Sehr auffällig ist das Ergebnis, dass nur 2,4 Prozent der Befragten Freizeitaktivitäten ausschließlich für Eltern als wichtig erachteten, jedoch 40,4 Prozent gemeinsame Angebote für Eltern, Kinder und zum Teil auch Großeltern wahrnehmen möchten. Zu Letzteren zählen insbesondere Feste (69,2 Prozent), gefolgt von Mutti-Vati-Tagen (56,4 Prozent), Spiele (48,7 Prozent) und Kreativnachmittagen (44,9 Pro-

zent) sowie jahreszeitlichen Unternehmungen (35,9 Prozent) und Familienausflügen (30,8 Prozent). Zudem wurde erhoben, welche konkreten Vorschläge zur Gestaltung von zukünftigen Angeboten die Sorgeberechtigten haben. Diese konnten in vier Kategorien zusammengefasst werden: Backen und gesundes Kochen, sportliche Aktivitäten und Natur, Organisation von Festlichkeiten sowie kreatives Arbeiten mit verschiedenen Materialien. Diese decken sich zum großen Teil mit den oben genannten und beliebten Eltern-Kind-Angeboten. Die Mitwirkung der Sorgeberechtigten bietet zusätzliches Potenzial, die ohnehin gern wahrgenommenen Angebote auszubauen und sie noch stärker zu Veranstaltungen des gemeinsamen Lernens, der Begegnung und der Hilfe zur Selbsthilfe, auch generationenübergreifend, zu entwickeln. Durch entsprechend erweiterte Öffnungszeiten, die von 26,3 Prozent der Befragten begrüßt würden, könnten die Angebote zudem stärker auf die individuellen Verpflichtungen abgestimmt werden.

5-3 Sonstige Angebote | Neben den Hilfen zur Erziehung und therapeutischen Leistungen sowie der Nutzung der Räumlichkeiten für private Zwecke und Freizeitaktivitäten nannten die Befragten verschiedene sonstige Angebote, die im Rahmen eines Familienzentrums abgedeckt werden können. Hilfe beim Ausfüllen von diversen Anträgen würden 27,7 Prozent gern in Anspruch nehmen, wobei es sich hierbei überwiegend um Sorgeberechtigte mit nicht deutscher Staatsangehörigkeit handelt. Dieses Angebot ist für 60,0 Prozent der Befragten aus dieser Gruppe von Bedeutung.

57,8 Prozent der Sorgeberechtigten wünschen sich Informationen über kostengünstige Unternehmungen zur Gestaltung des Familienalltags. Hierzu zählen vor allem Familien, die verschiedene finanzielle Unterstützungen beanspruchen, insbesondere das Arbeitslosengeld II (57,8 Prozent), den Kindergartenzuschuss (27,7 Prozent) und das Wohngeld (20,5 Prozent). In Anbetracht der hohen Nichterwerbstätigtenquote unter den Sorgeberechtigten (29,6 Prozent) und der Zahl der Empfänger finanzieller Unterstützungen überrascht es zudem nicht, dass sich 30,1 Prozent aller Befragten Beratungen zu Sozialleistungen und 20,7 Prozent Kurse von Vertretern der Agentur für Arbeit wünschen. Dies verdeutlicht eine gewisse Bereitschaft der Befragten, externe Fachkräfte in die Einrichtung einzuladen.

Dennoch bleibt festzuhalten, dass die Befragten Leistungen in anderen, möglicherweise unvertrauten Einrichtungen wie Frühförderzentren oder der Agentur für Arbeit kaum wahrnehmen möchten. Dieser Befund wird durch die vielfach in den Gruppendiskussionen getroffene Aussage gestützt, dass die Hemmschwelle bei der Suche nach Hilfe für viele Sorgeberechtigte sehr hoch ist, diese Hilfen jedoch in der Einrichtung selbst sehr gut angenommen werden. Zugleich möchten 57,5 Prozent der Befragten Angebote während der Öffnungszeiten und 53,8 Prozent Angebote ausschließlich in der Einrichtung wahrnehmen. Für 91,8 Prozent der Familien aus Sonnenberg oder einem direkt angrenzenden Stadtteil ist ohne Weiteres eine schnelle Erreichbarkeit des Familienzentrums gewährleistet.

6 Zusammenfassung | Die Analyseergebnisse zeigen, dass sich die Sorgeberechtigten durchaus Angebote wünschen, die nicht in einer Kindertagesstätte und mit dem vorhandenen Personal abgedeckt werden können. Die Anzahl der laufenden Hilfen im Stadtteil sowie die Sozialraumdaten sprechen zusätzlich für einen erhöhten Unterstützungsbedarf. Eine Erweiterung der Kindertagesstätte zum Familienzentrum erscheint demnach geeignet, um Angebote zu schaffen, die dem Sozialraum und allen beteiligten Akteurinnen und Akteuren entsprechen.

Aktuell nehmen ausnahmslos alle Erzieherinnen und die Leiterin Anfragen für verschiedene Unterstützungsleistungen entgegen und vermitteln an entsprechende Stellen. Diese Praxis beansprucht kostbare Zeit. In einem Familienzentrum könnte ein Koordinator oder eine Koordinatorin die Beratungsbedarfe zentral ermitteln, die weiteren Schritte mit den Betroffenen besprechen, Informationen bereitstellen und die Vermittlung an Expertinnen und Experten übernehmen.

Eine wichtige Rolle für die Befragten spielt die intensivere Unterstützung in der Wahrnehmung ihrer Erziehungsaufgaben. Diese Aufgabe kann ein Familienzentrum durch eine Erziehungsberatungsstelle erfüllen, die der Träger der Kindertagesstätte bereits vorweisen kann. Somit können die elterlichen Kompetenzen gestärkt und die individuellen Erziehungsschwierigkeiten mit fachlich versierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern besprochen werden. Neben den Gesprächen mit den Erzieherinnen und der

Leiterin ist der Erfahrungsaustausch für die Sorgeberechtigten untereinander (44,6 Prozent) ein häufig genannter Grund für die bevorzugte Nutzung beispielsweise des Elterncafés, aber auch der gemeinsamen Eltern-Kind-Angebote der Einrichtung. Um diesem Bedarf noch stärker als bislang gerecht zu werden, bietet sich ein Ort des gemeinsamen Lernens, des Erfahrungsaustauschs und der Begegnung an, an dem auf lange Sicht eine gegenseitige Hilfe zur Selbsthilfe angestrebt wird.

Zusätzlich nennen die Befragten mehrere sonstige Leistungen, die sie gern in Anspruch nehmen würden, welche jedoch nicht zum Aufgabenbereich einer Kindertagesstätte gehören. Hierzu zählen beispielsweise Kurse der Agentur für Arbeit und Beratungen zu Sozialleistungen, Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen sowie therapeutische Leistungen. Die Sorgeberechtigten schilderten eine zunehmende Scheu, hierfür externe, unvertraute Einrichtungen aufzusuchen. Sie nehmen diese Angebote folglich immer seltener wahr und verschärfen dadurch bewusst oder unbewusst die bestehenden Problemlagen. Aufgrund des großen Vertrauens zu den Erzieherinnen ist die Einrichtung optimal geeignet, solche Leistungen vor Ort anzubieten und hierfür zugleich die bestehenden personellen und strukturellen Möglichkeiten des Trägers zu nutzen. Sofern zusätzlich externe Fachkräfte für bestimmte Angebote in die Einrichtung eingeladen werden, sind die Erzieherinnen als wesentliche Ressource zur Unterstützung, Ermutigung und für einen gewissen Rückhalt der Eltern heranzuziehen.

Wie das eingangs wiedergegebene Zitat von Marie Juchacz, Gründerin der Arbeiterwohlfahrt, deutlich macht, bringen neue Zeiten stets neue Ideen mit sich, die es zugleich notwendig machen, neue Kräfte zu mobilisieren und neue Wege zu beschreiten. Auf einem solchen Weg befindet sich die Kindertagesstätte „Rappel-Zappel“, die sich zu einem Familienzentrum entwickelt.

Susan Hunger ist Soziologin (M.A.) und als pädagogische Mitarbeiterin im Bereich Jugendarbeit, flexible ambulante Hilfen beim Verein Kinder-, Jugend- und Familienhilfe e.V. in Chemnitz tätig. E-Mail: susanhunger@aol.de

Literatur

- BMFSFJ** – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin 2013
- Bogner**, Alexander; Menz, Wolfgang: Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensform, Interaktion. In: Bogner, Alexander u.a. (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen 2002
- Bürgeramt Stadt Chemnitz**: Einwohnermelderegister Stadtteilstatistiken. Stadt Chemnitz, Abteilung Sozialdienst 31.12.2013
- Flick**, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek 2011
- Grundmann**, Matthias; Hurrelmann, Klaus: Einleitung in den ThemenSchwerpunkt. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 25/2005, S. 227-230
- Hillenbrand**, Martin; Rietmann, Stephan: Entwicklungsnetzwerk. Ein Baustein auf dem Weg zum Familienzentrum. In: Rietmann, Stephan; Hensen, Gregor (Hrsg.): Tagesbetreuung im Wandel. Das Familienzentrum als Zukunftsmodell. Wiesbaden 2008
- Juchacz**, Marie: Marie Juchacz. Gründerin der Arbeiterwohlfahrt. Leben und Werk. Bonn 1979
- Kromrey**, Helmut: Evaluation – ein vielschichtiges Konzept. Begriff und Methodik von Evaluierung und Evaluationsforschung. Empfehlungen für die Praxis. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis 24/2001, S. 105-131
- Kuckartz**, Udo: Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden 2007
- Lindner**, Eva u.a.: Familiencentren in Nordrhein-Westfalen. Ein Überblick über die Pilotphase. In: Rietmann, Stephan; Hensen, Gregor (Hrsg.): Tagesbetreuung im Wandel. Das Familiencentrum als Zukunftsmodell. Wiesbaden 2008
- Mayring**, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel 2010
- Rietmann**, Stephan: Das interdisziplinäre Paradigma. Fachübergreifende Zusammenarbeit als Zukunftsmodell. In: Rietmann, Stephan; Hensen, Gregor (Hrsg.): Tagesbetreuung im Wandel. Das Familiencentrum als Zukunftsmodell. Wiesbaden 2008
- Rietmann**, Stephan; Hensen, Gregor: Einleitung. In: Rietmann, Stephan; Hensen, Gregor (Hrsg.): Tagesbetreuung im Wandel. Das Familiencentrum als Zukunftsmodell. Wiesbaden 2008
- Schlutz**, Erhard: Bildungsdienstleistungen und Angebotsentwicklung. Münster 2006
- Schnell**, Rainer u.a.: Methoden der empirischen Sozialforschung. München 2008

DIE FEUERWEHR IST MEIN LEBEN | Motive und Einstellungen von freiwillig engagierten Menschen aus sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen

*Andrea Leipold; Daphne Hahn;
Ilse Heberlein*

Zusammenfassung | Arbeitslosigkeit, Migrationshintergrund oder niedriger Bildungsstand sind Prediktoren für eine geringe Teilhabe an einem freiwilligen Engagement. In einer qualitativen Untersuchung wurden sozial benachteiligte Engagierte in den Fokus gestellt. Motive und Einstellungen zu ihrem Ehrenamt wurden im Vergleich mit Engagierten aus privilegierten Bevölkerungsgruppen analysiert. Die freiwillige Tätigkeit betrachten sie als Chance, ihr Wohlbefinden, ihre sozialen Ressourcen und ihre persönliche Entwicklung zu fördern.

Abstract | Unemployment, migration background and a low education level are predictor variables for low engagement in voluntary work. The presented qualitative research study focuses on socially disadvantaged volunteers. Their motivation and attitudes for volunteering have been analysed comparatively with volunteers without a socially disadvantaged background. They perceive voluntary work as an opportunity to promote their well-being, social resources and personal development.

Schlüsselwörter ► freiwilliges Engagement
 ► soziale Benachteiligung ► Einstellung
 ► Motivation

1 Einleitung | Unter freiwilligem Engagement werden gemeinwohlorientierte, in einem formellen Rahmen unentgeltlich ausgeübte Tätigkeiten verstanden. Diesem Sammelbegriff wird die Bezeichnung Ehrenamt zugeordnet (Gensicke; Geiss 2010). Beide Begriffe werden in diesem Artikel synonym verwendet. Nach Daten des Freiwilligensurvey (*ebd.*) waren im Jahr 2009 36 Prozent der bundesdeutschen Bevölkerung ab 14 Jahren in einem freiwilligen Engagement aktiv. Menschen aus sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen sind deutlich seltener engagiert. Geringes Einkommen, niedriger Bildungsstatus oder ein